

Kooperation zwischen Grundschulklassen der Grundschule am Lönsweg und Grundstufengruppen der Lebenshilfe Eitze / Verden

1. Was ist das?

Behinderte und nicht-behinderte Kinder mit ihren Gruppenleiterinnen und Lehrerinnen haben Lust, "etwas zusammen zu machen". Das heißt, unter Umständen bis zu 35 vorwiegend kleine Leute versuchen, ein Miteinander zu gestalten, bei dem alle möglichst viel Spaß haben, das soziale Mit- und Füreinander gefördert wird, alle Kinder und auch die Erwachsenen ihre Fähigkeiten erweitern und fast jeder zum Schluss sagt: "Oh, ist die Stunde schon zu Ende? Dürfen wir weiterarbeiten oder wenigstens die Pause miteinander verbringen? Wann arbeiten wir wieder gemeinsam?"

2. Der Gang der Dinge

Als die Grundschule am Lönsweg 1994 gegründet wurde, gab es sehr viel Platz im Gebäude und noch nicht genügend Grundschulkindern.

In den Räumen der Lebenshilfe in Eitze hingegen war die gegenteilige Situation vorzufinden. Viel zu viele Kinder und viel zu wenig Raum.

Was lag näher, als die vielen Kinder - oder zumindest zwei Gruppen - vorerst im Lönsweg einzumieten?

Dagegen sprach gar nichts und dafür eine ganze Menge: Vor allem die Möglichkeit auf diese Weise ganz unkompliziert Begegnungen zwischen den behinderten Kindern und den nicht-behinderten Kindern sowie den Lehrerinnen und Lehrern (auch für diese zum Teil Neuland) anzubahnen. Noch mehr Gründe ergaben sich dann im Laufe der Zeit recht schnell (siehe Punkt 3).

Und die Begegnungen kamen und führten zu intensiven Kooperationen, die sich sehr unterschiedlich und individuell entwickelten und gestalteten (siehe Punkt 4).

Um so trauriger die Aussicht, dass die beiden Gruppen in dem Moment gehen sollten, als die Grundschule ihren vierten Jahrgang zum August 1997 dazu bekam.... - es gab lange Gesichter bei allen Beteiligten, vor allem natürlich bei den kooperierenden Klassen mit ihren Kindern, die das Problem nicht einfach so hinnehmen wollten. Es ergab sich, dass die Lebenshilfe in Zusammenarbeit mit der Stadt Verden einen Anbau am Gebäude der Grundschule durchführen konnte und damit der Platz geschaffen war, dass die beiden Gruppen bleiben konnten.

Und jetzt wurde das Ganze noch ein wenig fester gezurrt.

Zu Beginn der gemeinsamen Arbeit konnten wir auf das Schulkonzept der Grundschule und auf die räumliche Nähe aufbauen. Mit der Zeit wurde es dann auch wichtig die Ziele aufzuschreiben. Das geschah in einem Kooperationsvertrag zwischen der Lebenshilfe und der Grundschule zum August 1997. Zum einen war das wichtig, um rechtliche und versicherungstechnische Fragen abzuklären. Zum anderen, um die bislang erfolgte Zusammenarbeit, die sich bewährt hatte und positiv für alle Beteiligten war, festzuhalten, eine Transparenz zu schaffen und das bestehende Konzept der Grundschule zu erweitern. Gerade im Bereich der Zusammenarbeit mit behinderten Menschen ist ein Aufschreiben und damit ein 'Sich-bewusst-werden' über Ziele, Möglichkeiten und Verantwortung auch gegenüber Eltern und der Öffentlichkeit enorm wichtig. Schule kann auf diese Weise auch hier ein Vorbild sein. Damit bekam die Arbeit einen anderen Stellenwert und es bestand -trotz im

Kooperationsvertrag festgeschriebener Freiwilligkeit - eine gewisse Verpflichtung, dieses so wichtige Thema weiter anzugehen.

Und das ist im Laufe der Jahre mit viel Begeisterung geschehen. Einiges davon ist unter Punkt 4 bei den Beispielen zu finden.

3. Ganz viele gute Absichten und Ziele

Warum macht es Sinn, dass behinderte und nicht-behinderte Menschen miteinander und nicht nur nebeneinander in einem Gebäude leben und lernen? Vor allem macht es ganz viel Freude! Und dann gibt es da noch so einiges:

Im Umgang miteinander, in der Begegnung den Grundschulkindern und den Grundstufenkindern sowie deren Eltern soviel Normalität und Respekt nahe bringen wie nur möglich

Unterschiede und Gemeinsamkeiten bewusst machen, Stärken und Schwächen auf beiden Seiten kennen lernen, Toleranz und Rücksichtnahme üben, Verständnis füreinander entwickeln

Alltagsleben in die Schule holen, denn außerhalb der Schule begegnen Kinder auch behinderten Menschen und Schule als Lebensraum erfahren, also ein schulisches Leben als Abbild einer Lebensumwelt

Schule für behinderte Kinder soll nicht nur Schonraum sein, sondern möglichst realitätsnah sein, d. h. Lernen, mit der eigenen Behinderung, dem Anderssein zu leben, Hilfen anzunehmen und Lernen durch Vorbilder, die die Lernmotivation erhöhen.

Leistungsstärkere Kinder aus den Grundstufen können Angebote der Grundschule annehmen und in Einzelbereichen so besser gefördert werden. Grundschulkindern mit Defiziten z.B. im Bereich der Motorik können die Angebote der Lebenshilfe mitnutzen.

Gewaltprävention: Gewalt gegenüber Behinderten soll es bei diesen Kindern möglichst nicht geben und sie sollen andere Menschen davon abbringen, d. h. Abbau von Vorurteilen und Berührungsängsten; Weitertragen dieser Erfahrungen im späteren Leben

Integration der behinderten Kinder im schulischen Bereich und durch das Anbahnen von Kontakten und Freundschaften über die Schule hinaus

Stärkung des Selbstbewusstseins, da die Persönlichkeit der Kinder und nicht ihre kognitive Leistungsfähigkeit im Vordergrund steht

Erweiterung der sozialen, emotionalen und lebenspraktischen Kompetenz bei Kindern, Lehrern, Eltern und all denen, die mit in das Schulleben einbezogen werden, also Menschen, zu denen wir gehen, beispielsweise bei Ausflügen oder solche, die zu uns kommen, z. B. Fachleute, die wir in den Unterricht holen oder Besucher, die die Schule ansehen.

4. Wie sieht es praktisch aus?

Anfangs trafen die Grundstufenleiter und Klassenlehrer sich nur gelegentlich, um das eine oder andere Projekt zu planen. Mit der Zeit stellten wir aber fest, dass sowohl wir als auch die Kinder viel Spaß an der gemeinsamen Arbeit hatten und sie uns als zunehmend wichtig und sinnvoll erschien. Außerdem klappte sie einfach sehr gut. Unsere Planungsarbeit gelang ohne Differenzen in einem offenen, vertrauten und intensiven Arbeitsverhältnis. Wir hatten alle den Wunsch die Arbeit auszubauen. Wir suchten nach neuen organisatorischen und inhaltlichen

Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Aus den gelegentlichen Treffen wurde ein wöchentlicher Termin und aus der gelegentlichen projektartigen Zusammenarbeit wurde eine tägliche Zusammenarbeit.

a) Mögliche organisatorische Formen der Zusammenarbeit

Alle, also die Gruppe der Grundschule und der Lebenshilfe sowie deren Lehrer und Betreuer arbeiten gemeinsam in einem Raum als Großgruppe.

Die Großgruppe wird in mehrere Kleingruppen mit jeweils einem "Hauptbetreuer" und eventuell einer Einzelbetreuung bei manchen behinderten Kindern aufgeteilt. Meist 3 Gruppen mit jeweils 6 bis 9 Grundschulkindern und ca. 2 behinderte Kinder.

Kinder der Lebenshilfe nehmen mit oder ohne Betreuung am Unterricht der Grundschulklasse teil. Kinder der Grundschulklasse nehmen am Unterricht der Lebenshilfe teil.

b) Möglichkeiten der inhaltlichen Zusammenarbeit

Alle Kinder arbeiten mit gleichem Material, am gleichen Thema, an der gleichen Aufgabe.

Alle Kinder arbeiten an einem Thema, aber mit unterschiedlichem Material und unterschiedlichen Aufgaben.

Alle Kinder haben dasselbe "Unterrichtsfach", arbeiten aber an unterschiedlichen Themen (eventuell Materialgleichheit, z. B. bei Knete, Malarbeiten u. ä.).

c) Beispiele

Jeden Morgen kommen zwei Kinder der Grundschule in die kooperierende erste Klasse, nehmen dort am gleitenden Anfang, am Morgenritual, an der gemeinsamen Arbeit, evtl. mit differenzierten Aufgaben wie einige Grundschüler auch, teil, frühstücken mit und gehen von dort aus gleich mit den Grundschülern in die Pause. In der ersten Klasse können leistungsstarke Kinder der Grundstufe teilweise dieselben Aufgaben machen wie die Grundschulkindern. In weiterführenden Klassen wären die Arbeitsangebote differenzierter. Diese wären über Arbeitspläne gut zu organisieren. Die soziale Komponente der Kooperation stünde im Vordergrund.

Wechselnde Gruppen, bestehend aus drei bis vier Kindern, nehmen an festen Freiarbeitsstunden der Grundstufe teil. Hierbei gibt es auch ein Angebot oder eine ganz freie Arbeit für die Grundschüler. Diese Art der Zusammenarbeit ist in allen Jahrgängen gut möglich.

Eine drei bis vier Kinder starke, wechselnde Gruppe nimmt an den Motorik- und Rhythmikstunden der Grundstufe teil.

Drei Kinder der Grundschulklasse nehmen eine Woche lang am Unterricht der Grundstufe teil. Sie bekommen hierbei die Arbeit aus der Grundschulklasse als Arbeitsplan mit und haben die Pflicht, täglich in die Klasse zu kommen und sich zu informieren, ob es etwas Wichtiges gibt. In der Grundstufe nehmen sie dann am projektorientiert angelegten Unterricht, der auch Anforderungen für die Grundschulkindern bereithält, teil. Diese Art der Kooperation ist allerdings erst dann möglich, wenn die Technik des selbstständigen Arbeitens nach einem Plan beherrscht wird. Im Laufe des ersten Schuljahres ist das bei zunehmend vielen Kindern der Fall. Bei dieser Form der Zusammenarbeit gibt es ein gemeinsames Mittagessen.

Gemeinsame Projekte, d. h. in unterschiedlicher Organisation und mit differenziertem Arbeitsangebot wird über mehrere Tage oder auch über Wochen an bestimmten Tagen an einem Thema gearbeitet, z. B. Kartoffelprojekt, Arbeit zu Kinderbüchern, Projektwochen der ganzen Schule zu den Themen "Miteinander - Füreinander", "Kinder aus anderen Ländern".

Gemeinsame Kunst-, Musik-, Sport-, Spielstunden...

Gegenseitige regelmäßige Teilnahme einzelner Kinder am täglichen Frühstück.

Teilnahme von jeweils zwei bis vier Kindern der Grundschulklasse am "großen Frühstück" der Grundstufe einschließlich Planung, einkaufen, backen, Tisch decken, essen und abdecken.

Gemeinsames Backen, Kochen, Arbeiten im Garten oder Basteln zu jahreszeitlichen Anlässen. Z. B. gemeinsam vormittags mit Hilfe von Eltern Laternen basteln, mit möglichst vielen Eltern abends Laterne laufen und anschließend zusammen spielen und selbstgebackene Brötchen essen.

Gemeinsame Ausflüge in den Zoo, ins Theater, zum Verdener Hochwasser, in die anderen Einrichtungen der Lebenshilfe, ins Überseemuseum, und vieles andere mehr.

Gemeinsame Klassenfahrten.

Gemeinsame Feste der kooperierenden Klassen und der ganzen Schule.

Gemeinsame Arbeitsgemeinschaften (jahrgangs- und schulformübergreifend).

5. Was wir uns wünschen

Immer enger kooperieren mit dem Wunsch, evtl. Räume mit Schiebetür zu haben, um soviel Nähe wie möglich und soviel Distanz wie nötig leben zu können.

Immer wieder neue Ziele, Wünsche und Möglichkeiten zu formulieren und uns dabei trotzdem Raum zu lassen, für das Nachdenken darüber, ob wir noch das tun, was wir wollten, ob wir uns dabei wohl fühlen und ob die Arbeit noch gut ist.

6. Der Kooperationsvertrag

Den Kooperationsvertrag mit der Lebenshilfe erhalten Sie auf Anfrage im Schulsekretariat.